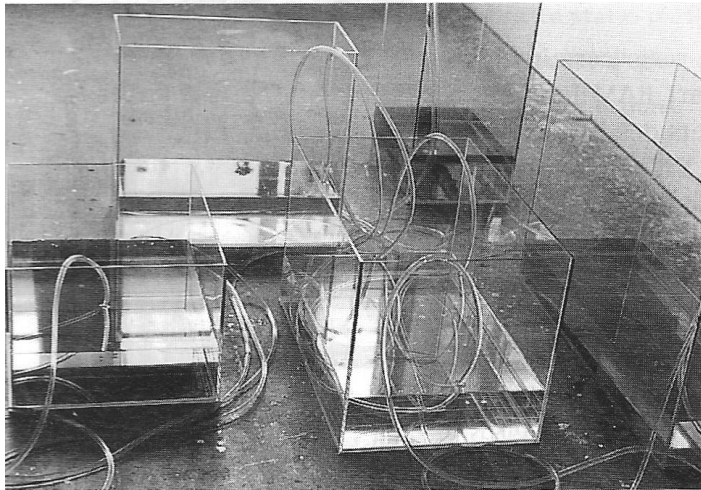


Doppelausstellung Federica Gärtner (geb. 1949 in Luzern, lebt in Zürich) und Christoph Storz (geb. 1953 in Aarau, lebt in Indien und der Schweiz) in der Galerie im Trudelhaus in Baden (AG).

BESPRECHUNGEN

Baden

Federica Gärtner und Christoph Storz in der Stiftung Trudelhaus



FEDERICA GÄRTNER ·
Aquarell, 1998, gefärbtes Wasser, Glas, PVC, Grösse variabel

Es sind die Aspekte des Subtilen und Beharrlichen, welche die Werke der Zürcher Künstlerin Federica Gärtner (*1949) und des Aargauers Christoph Storz (*1952) zur Ausstellung vernetzen. Die Wechselwirkung lässt die Beobachtungen zu Farbe und Licht hier, zu Sprache und Zeichnung dort als Ausdrucksformen bildnerischen Forschens erkennen.

34
«Es ist nicht die Malerei, die mich interessiert, sondern die Einzelteile. Was ist Farbe, was kann Farbe, wie kann ich mit Farbe verführen, als wäre sie Malerei?» Federica Gärtner verbindet in ihrem ebenso reduzierten wie konsequenten Werk sinnliche, naturwissenschaftliche und mediale Momente. Im getrepten Parterre des Trudelhauses hat sie fünf verschieden hohe, rechteckige Wasserbecken installiert, die durch Verkoppelung mit schlangelinienförmigen Kunststoffschläuchen als «kommunzierende Gefässe» funktionieren. Die Wassermengen sind identisch, die Einfärbung von vier Becken mit roter, blauer, grüner und gelber Tinte gleichwertig. Der zu Beginn schnelle, dann kaum mehr wahrnehmbare Mischprozess vollzieht sich durch die Lage im Raum, die Geschwindigkeit des Verdunstens, je nach Form und Grösse der Becken, je nach

Licht- und Wärmequellen. Für die Farbveränderung massgebend ist aber auch die Farbintensität an sich; blau ist nicht gelb, grün ist nicht rot. Die Motivation der Künstlerin ist nicht die Analyse, sondern der «Zauber» von Farbe und Licht, Ort und Zeit, der über die Phänomene hinaus das Wasser, das Glas, die Linien, den Raum, die Fenster, die Spiegelungen miteinander bezieht.

Obwohl erst Mitte der 80er Jahre auf die Kunst gekommen, ist im Werk Federica Gärtners das forschende und hinterfragende Klima ihrer Ausbildungszeit in den 70ern präsent.

Wenn sie in neuen Arbeiten Farbresten als Zufallsmalerei einscannet, mit Software auf Mikro- und Makrostrukturen untersucht und mit Tinten-Strahlen wieder materialisiert, so überführt sie ihr Suchen sicher in die Medien der 90er Jahre.

«Was sich gehört» hat Christoph Storz, einem Titel gleich, in handschriftlichen Lettern auf die Wand im Mittelgeschoss geschrieben. Der teils in Indien, teils in Aarau lebende Künstler liebt das Ambivalente, Vieldeutige. Was gehört sich, was gehört wem, was gehört zu was? Einzelne und auf grosse Papiere zusammengeführte A4-Bleistiftzeichnungen fragen nach Gehen und Stehen, Fühlen und Spüren: «Höflichste Versuche zu münden». Ironie und Lust bestimmt sie, aber auch Verweigerung und Rückzug. Intimes spiegelt sich ebenso wie Gedanken zu den Betriebssystemen von Kunst und Gesellschaft. Bis 4. 10.

ANNELISE ZWEZ